Vom Heldentum bleibt nur das Grauen

Premiere von „Die Waffen nieder“ im T-Raum - Wie aus Kriegsbegeisterung Entsetzen wird

Offenbach – Für das Vaterland zu sterben, was könnte es Ehrenvolleres geben? Für Martha steht das außer Frage. Als Generalstochter wächst sie mit der Überzeugung auf, dass Krieg Ruhm und Heldentum bedeutet. Entsprechend begeistert blickt sie auf die militärische Laufbahn ihres Mannes, des Husarenoffiziers Arno Dotzky. Bis der 1859 auf dem Schlachtfeld fällt. Sein Tod erschüttert Marthas Weltbild und lässt sie zunehmend an den Idealen zweifeln, mit denen sie aufgewachsen ist. Wie sich ihre anfängliche Kriegsbegeisterung allmählich in Entsetzen und Verzweiflung verwandelt, führt Elena Hahn bei der Premiere von „Die Waffen nieder“ im T-Raum eindringlich vor Augen.

Was folgt, ist eine zunehmend verzweifelte Auseinandersetzung mit einer Gesellschaft, die das Töten für das Vaterland nicht nur rechtfertigt, sondern geradezu verherrlicht. Hahn macht Marthas inneren Konflikt vor allem durch ihre ausdrucksstarke Mimik und Gestik spürbar. Je mehr Martha an den Überzeugungen ihrer Umgebung zweifelt, desto größer wird ihr Schrecken über deren scheinbare Selbstverständlichkeit.

Ihr Gegenüber ist Sarah C. Baumann, die in sämtliche weiteren Rollen schlüpft. Mal gibt sie den kriegsbegeisterten Vater, der vom Ruhm siegreicher Schlachten schwärmt, mal Marthas ersten Ehemann Arno Dotzky. Besonders reizvoll ist der Wechsel zu Friedrich von Tilling, ihrem zweiten Gatten. Der Offizier verabscheut selbst das Kriegshandwerk und schildert in seinen Briefen von der Front schonungslos das Elend der Soldaten. Baumann gelingt es, sowohl die Begeisterung für den Krieg als auch dessen entschiedene Ablehnung glaubhaft zu vermitteln. Gerade aus diesem Wechselspiel bezieht die Aufführung ihre Stärke.



Da ist die Welt für Martha (Elena Hahn, links) noch in Ordnung: Sie tanzt mit ihrem ersten Ehemann Arno Dotzky.
RONNY PAUL

Die Vorlage für den Theaterabend liefert Bertha von Suttners 1889 erschienener Antikriegsroman. Als Baumann das Werk vor zwei Jahren las, stand für sie angesichts der gegenwärtigen Kriege schnell fest, den Stoff künstlerisch aufgreifen zu wollen. Gemeinsam mit Regisseur Frank Geisler entstand eine Bearbeitung für zwei Darstellerinnen, die ohne großes Bühnenaufgebot und Kulisse auskommt.

Ihre Wirkung verfehlt sie dennoch nicht. Besonders beklemmend sind die Schilderungen der Schlachtfelder, der verstümmelten Soldaten und des Elends der Verwundeten, mit dem Martha schließlich selbst konfrontiert wird. Doch die Inszenierung erschöpft sich nicht in der Darstellung menschlichen Leids. Sie stellt auch unbequeme Fragen: Warum wird Kindern schon früh die Begeisterung für das Militär vermittelt? Weshalb gilt Krieg als unvermeidlich? Und warum treiben sich Staaten durch gegenseitige Aufrüstung immer weiter in die Konfrontation? Der Bezug zur Gegenwart drängt sich zwangsläufig auf.

Und den stellen schließlich auch die Mitveranstalter Connection e. V. und die Offenbacher Friedensinitiative her. Im Anschluss berichten Peter Gramlich und Franz Nadler von Connection über ihre Arbeit für Kriegsdienstverweigerer und Deserteure, die in vielen Ländern Verfolgung und Ausgrenzung ausgesetzt sind.

Zum Schluss gibt es für die beiden Darstellerinnen verdienten Applaus und rote Rosen als Zeichen der Liebe für ein friedliches Miteinander. Eine kleine Geste, die nach dem Theaterabend gleich wieder zum Grübeln anregt. Denn die Frage, die Bertha von Suttner vor 137 Jahren aufwarf, hallt bis heute nach: Warum halten Menschen noch immer für unvermeidlich, was sie selbst verhindern könnten? **RONNY PAUL**